

Der Petit Palais

Die Sanierung und der Umbau des Museums

Architekten:

Chaix & Morel et associés, Paris
Philippe Chaix, Jean-Paul Morel,
Anabel Sergent, Benoît Sigros

Mitarbeiter:

Eric Bartolo, Lionel Bousquet, Caroline
Djuric, Marie Duval, Ulisse Gnesda,
Arianne Hagendorf, Aurélie Joubaire,
Emmanuel Laurent, Christoph Leitner,
Dorothée Nourisson, Francesca Pisani
Rapp, Mirco Tardio, Antoine Viger-
Kohler, Henriette Martenot

Denkmalflegerische Beratung:

Zymansky et Guignard, Paris

Tragwerksplanung:

AR & C, Paris

Landschaftsarchitektin:

Isabelle Schmit, Le Kremlin-Bicêtre

Bauherr:

Stadt Paris

Le Petit Palais wurde am 10. Dezember nach viereinhalb Jahren Bauzeit wieder eröffnet, während, direkt gegenüber, die vom französischen Staat unternommene Restaurierung des Grand Palais (Seite 34) noch andauert. Der Petit Palais beherbergt das Museum der Schönen Künste von Paris. Die Architekten Chaix & Morel laden weniger zu einem Wiedersehen als zu einer veritablen Neuentdeckung der Pracht und der Eigenarten einer Architektur ein, von der man lange wenig gehalten hat. Sie präsentieren eine Fingerübung in konzeptioneller und liebender Archäologie, die sich von anderen, eher konservatorischen Herangehensweisen vortrefflich unterscheidet.

In Frankreich neigt man häufig dazu, das Überlieferte, das doch immer noch aussagefähig ist, zur Maske erstarren zu lassen, wenn man es mit modernen Einbauten konfrontiert.

In der Stadtgeometrie von Paris sind es die Champs-Élysées, die den Blick Richtung Westen öffnen, während der Cours-la-Reine den Windungen der Seine folgt und bis nach Versailles führt. An der Place de la Concorde artikuliert sich die Gabelung der beiden Achsen. In dem flussabwärts gelegenen Mittelstück erbaute das Zweite Kaiserreich 1855 für die erste Weltausstellung einen Palais de l'Industrie, der die Blickachsen verstellte, eine Fehlentscheidung, die anlässlich der Weltausstellung von 1900 wieder korrigiert werden konnte, indem man die Achse der Esplanade des Invalides um den Pont Alexandre III und die Avenue Nicolas II verlängerte. Auf beiden Seiten der Avenue Nicolas II wurde je ein Gebäude errichtet: der Grand Palais und der Petit Palais. Beide wurden von dem gleichen Architekten erbaut, dem Gewinner des Wettbewerbes: Charles Girault (1851–1932).

Beim Grand Palais begnügte er sich mit der künstlerischen Oberleitung, dem Petit Palais indes schenkte er seine ganze Aufmerksamkeit. Er war sich bewusst, an welchem bevorzugten Ort er baute, und wollte das auch zum Ausdruck bringen, deshalb arbeitete er mit formalen Anspielungen: Bei den Kolonnaden zitierte er die Pavillons von Ange-Jacques Gabriel an der Place de la Concorde, beim Haupteingang bezog er sich auf den Vorbau des Hôtel de Ville von Libéral Bruant. Das Ensemble insgesamt zeigt sich als Verwandter der Gare d'Orsay von Victor Laloux, und was für die Gare d'Orsay gilt, gilt auch hier: Das pom-

pöse Äußere, sprich das eklektizistische Gewand, dient nur dazu, die Errungenschaften der Moderne zu ummanteln.

Der Petit Palais wurde innerhalb von drei Jahren erbaut und war dazu ausersehen, die städtischen Sammlungen der Schönen wie der Angewandten Künste zu beherbergen. Finanziert wurde er vom Staat und der Stadt Paris, wobei, laut einer Übereinkunft, die spätere Verantwortung für den Grand Palais in den Händen des Staates, die für den Petit Palais in den Händen der Stadt lag. Seit der Eröffnung des Museums 1902 wurden die Sammlungen des 18. und 19. Jahrhunderts, die bis dahin in den Archiven geschlummert hatten, in den Räumen präsentiert, bereichert um wichtige Schenkungen.

Schon in der Eingangshalle lässt Charles Girault erkennen, was er im Sinn hat. Mit dem Dekor hält er sich an das künstlerische und handwerkliche Vokabular seiner Zeit, während er mit dem überbordenden Licht der Moderne seinen Tribut zollt. Das geschmiedete und vergoldete Eingangsgitter, das an das Meisterstück von Jean Lamour auf der Place Stanislas in Nancy erinnert, ist pure Dekoration vor einer riesigen Glaswand, die den Blick ins Innere freigibt. Die Glaswand verweist paradigmatisch auf das, was folgen wird: ein Museum, das seine Exponate im Tageslicht präsentiert, und zwar ausschließlich.

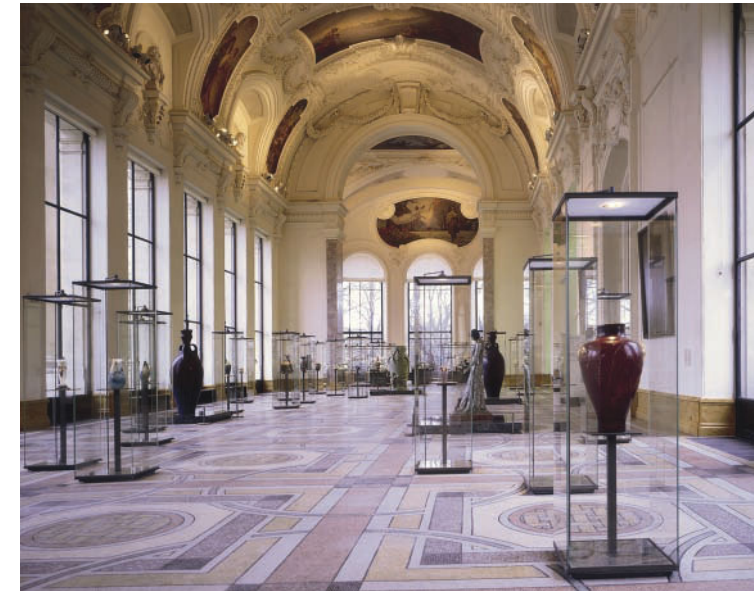
Allerdings verabscheuen Museen für gewöhnlich Tageslicht und versuchen alles, um ihre Exponate davor zu schützen. Auch der Petit Palais fiel dieser Haltung zum Opfer. Er wurde verdunkelt, in Kabinette zerlegt, mit Abschirmungen versehen, er erstickte geradezu an der Überfülle seiner Sammlungen. Man wehrte sich gegen seine Architektur, maskierte sie, erniedrigte sie. Am Ende war die Situation so alarmierend, dass die Stadt Paris sich 1999 gezwungen sah, einen Wettbewerb auszuschreiben, aus dem das Büro Chaix & Morel als Sieger hervorging. Sie verstanden die Architektur eines Girault und haben ihre Ambitionen den seinen angepasst. Ihre Modernisierung ist eher eine Restitution, ihre Renovierung eher eine Rekonstruktion.

Chaix & Morel haben nichts anderes getan, als dem architektonischen Manifest von Charles Girault unter den Bedingungen von heute zu seinem Recht zu verhelfen. Natürlich musste das Eingangsgitter weiterhin ein Gitter bleiben,



Der Petit Palais und der Grand Palais (Seite 34) wurden in der Belle Époque errichtet und stehen sich gegenüber. Das Foto links entstand kurz nach der Fertigstellung. Beide Prachtbauten wurden in den letzten Jahren umfangreich saniert. Im Petit Palais mit dem goldenen Gittertor

hat das Museum der Schönen Künste von Paris sein Domizil. Der meist leere Grand Palais gehört dem Staat. Die pompöse Formensprache des Architekten Charles Girault ist geprägt von Anspielungen. Die Hülle kaschiert eine für die Zeit moderne Gebäudekonzeption mit viel Glas.



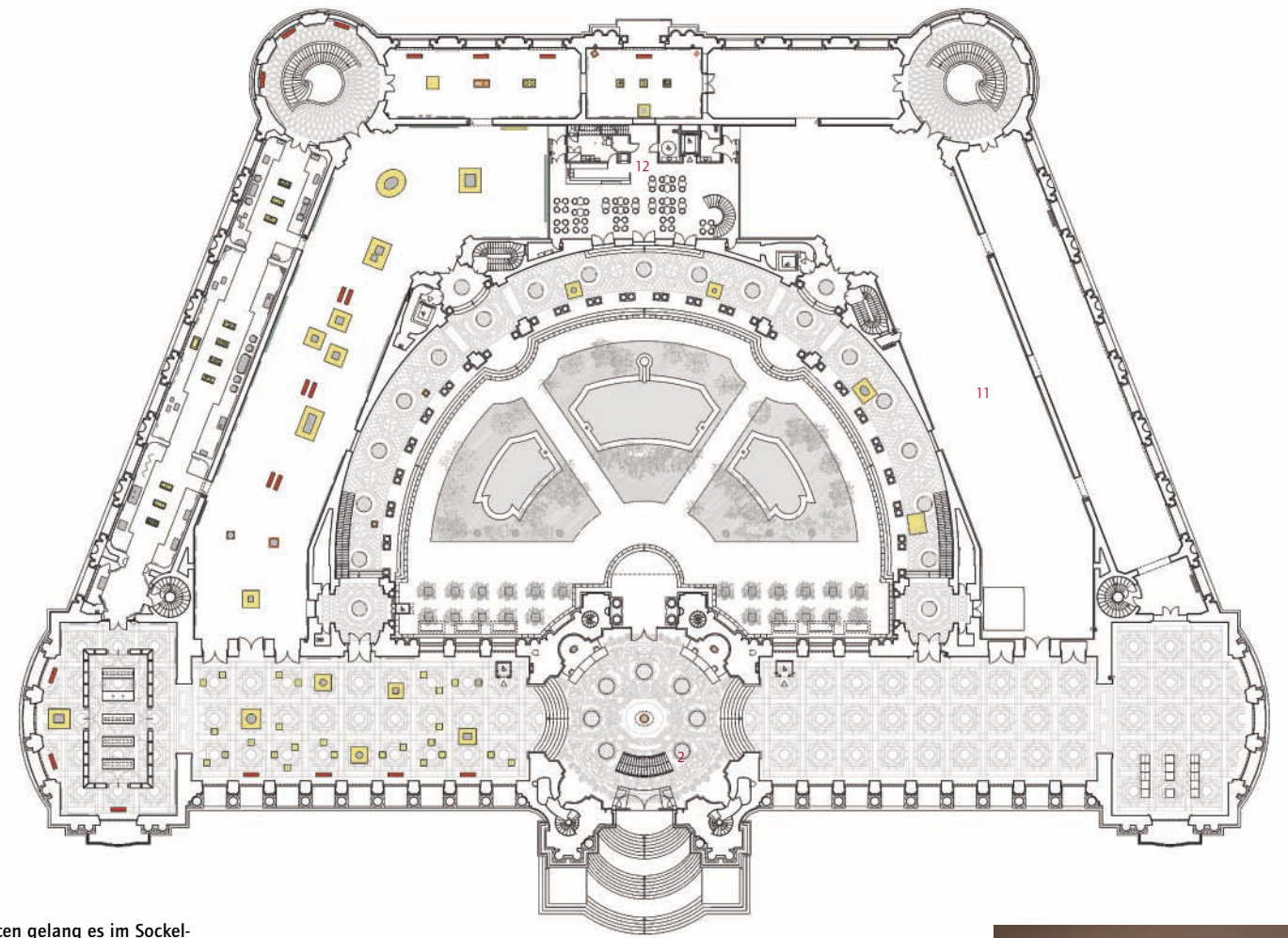
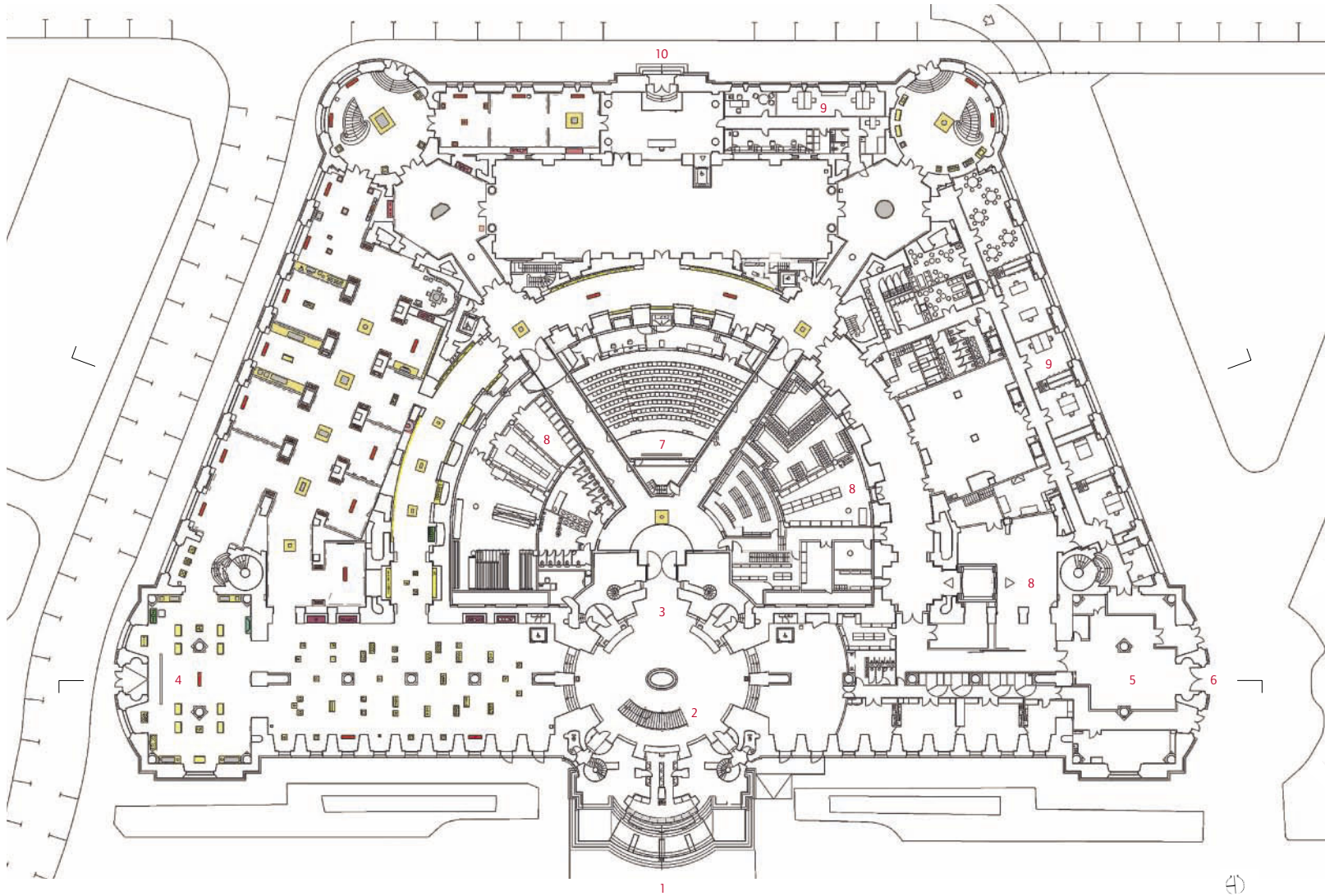
durch das man hindurchsehen kann, doch die klimatischen Bedingungen im Innenraum verlangten eine Schleuse. Die Architekten haben wo auch immer Notwendiges hinzugefügt, aber nichts entfernt, sie haben eingegriffen, ohne am Original herumzuflicken, sie haben das Haus technisch aufgerüstet, ohne dass es sichtbar wurde. Der gebogene gläserne Windfang, der von dünnen Stahlseilen abhängt und durch überschlank Profile stabilisiert wird, ist eine Zutat, die man kaum wahrnimmt. Ähnlich unsichtbar sind die Gitter für Zuluft und Abluft, die im Boden oder in den üppigen Dekorationen verschwinden. Die große Eingangsrotunde dient dem Gebäude, das als eine Folge überdeckter Straßen gedacht ist, als Forum und signalisiert dessen öffentlichen Charakter. Ein zeitgenössischer Kritiker bemerkte dazu, er lase darin „eine antike Idee, die mit modernen Mitteln umgesetzt wurde“. Dem kann man nur zustimmen. Das Konzept der internen Straßen gehört ebenso sehr zu Giraults Entwurf wie zu dem Bauverständnis seiner Zeit. Er machte Skizzen, übergab sie an Bauhandwerker und Künstler, und die nahmen sich ihrer an, um sie mit ihrem eigenen Wissen anzureichern. Die Urheberschaft eines Bauwerks aus dieser Zeit muss also im-

mer zwei Seiten zugerechnet werden: dem, der es entworfen hat, und denjenigen, die es ausgeführt haben. Heute läuft das ganz anders: Chaix & Morel waren gezwungen, alles bis ins Detail vorzugeben, um Fehlinterpretationen vorzubeugen. Dominierend ist die Galerie entlang der heutigen Avenue Winston Churchill, die durch ihre Dimensionen den öffentlichen, städtischen Charakter des Gebäudes betont. Durch die hohen Fenster flutet das Licht in die Räume, in der unteren Zone blickt man auf die Avenue. Die gewölbten Raumabschlüsse sind in Abschnitte unterteilt, in denen sich die Pracht der Deckenmalerei entfalten kann, die das Werk vollendet. Für die Architekten von heute ging es darum, das wieder aufzufinden, was verloren ging, und das taten sie, indem sie die Mauern und das Dekor von allen falschen Zutaten befreiten, alles restaurierten und es dem wieder gewonnenen Licht aussetzten. Das neue Programm verlangte eine beträchtliche Vergrößerung der Flächen: von 15.650 auf 22.650 Quadratmeter. Einerseits ging es um eine Vergrößerung der Ausstellungsflächen, andererseits um zusätzliche Nutzflächen für öffentliche und interne Funktionen. Die meisten zusätzlichen Flächen wurden unter den In-

nenhof gelegt, der so tief ausgehoben wurde, dass neben dem Auditorium auch noch Reservflächen entstanden. Ein neues Restaurant mit einer Galerie liegt auf Erdgeschossniveau in der zentralen Achse des Gebäudes, am Ende des wieder hergestellten Gartenhofs. Es ist direkt über den Gartenhof erreichbar, ohne dass man sich in irgendeinen Teil des Museums hineinbegeben muss. Zwischen den Fassaden zur Straße und dem halbkreisförmigen Gartenperistyl hatte Charles Girault zwei parallele Galerien angelegt, die einen kontinuierlichen doppelten Rundgang erlaubten. Dieses Konzept wurde wieder aufgenommen, wird aber heute anders ausgelegt. Auf der Nordseite befinden sich die Säle mit den ständigen Ausstellungen, deren Zugschnitt erhalten blieb, der Südflügel gehört den Wechselausstellungen. Auch der durchgehende Umgang wurde in den außen liegenden Galerien und in dem inneren Peristyl erhalten, einzig in der zwischen beiden liegenden mittleren Ausstellungszone unterbricht das Restaurant den Rundgang in der Mittelachse. Die ganze Anlage eignet sich in ihrem wieder hergestellten Zustand hervorragend, die verschiedenen Bedürfnisse zu erfüllen. Im Nordflügel werden in den Sälen auf der Hauptebene

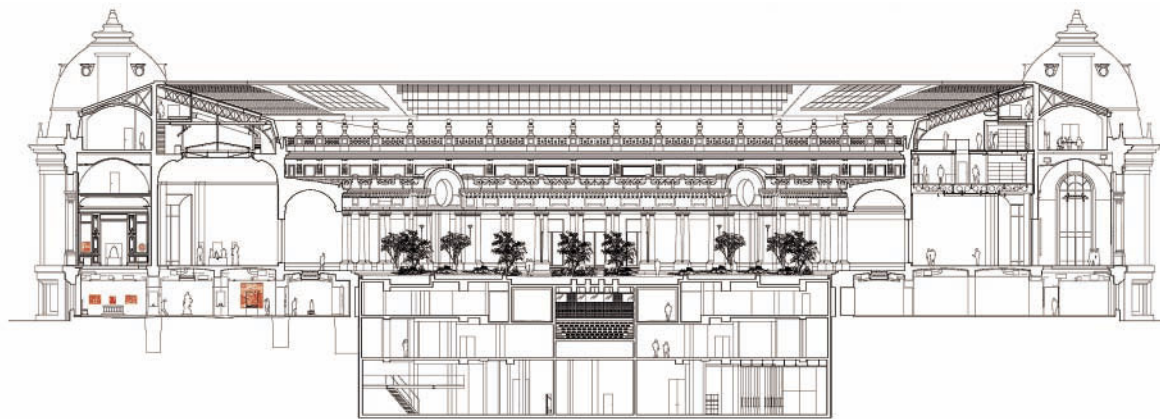
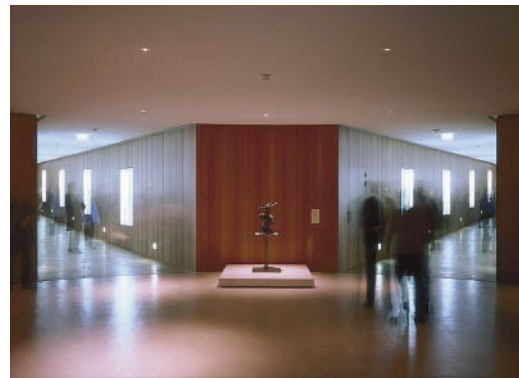


Im Hauptgeschoss beschränkten sich die Arbeiten der Architekten Chaix & Morel auf eine sorgsame Sanierung mit technischer Aufrüstung, die Lichtdecken, Türen, Fenster, einen gläsernen, sehr filigranen Windfang und den Einbau einer Treppe, die von der zentralen Eingangsrotunde ins Sockelgeschoss führt. Eine Besonderheit stellt der wieder hergestellte Gartenhof mit drei Wasserbassins dar, den im Osten eine halbkreisförmige Kolonnade umgibt.



Den Architekten gelang es im Sockelgeschoss trotz der geringen Raumhöhe, durch großzügige Raumgliederung und Lichtführung die neuen Ausstellungsflächen einzurichten. Rechts: die Rückseite des Auditoriums

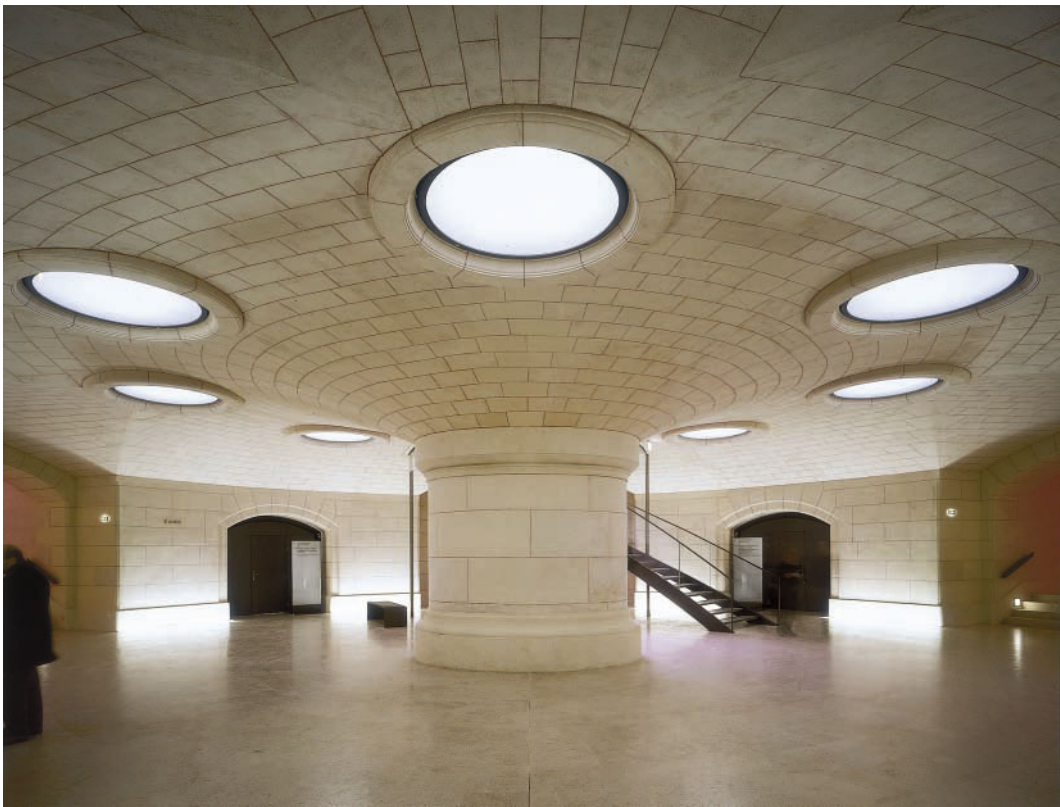
Grundrisse Haupt- und Sockelgeschoss sowie Schnitte im Maßstab 1:750



- 1 Avenue Winston Churchill
- 2 Neue Treppe in der Eingangsrotunde
- 3 Empfang Gruppen
- 4 Pavillon nord
- 5 Pavillon sud
- 6 Anlieferung
- 7 Auditorium
- 8 Lager
- 9 Büros
- 10 Eingang Avenue Dutuit
- 11 Wechselausstellungen
- 12 Restaurant

Die Treppe ins Sockelgeschoss endet in einer Gewölbehalle, der „Salle Champignon“, die weitgehend nach der ursprünglichen Form wieder hergestellt wurde. Der Umgang entstand als Ausstellungsbereich neu. Die Räume der Verwaltung sind auf zwei Ebenen mit Galerie im Obergeschoss des Ostflügels untergebracht.

Schnitt im Maßstab 1 : 750
Fotos: Christian Richters, Münster; Historische Fotos Seite 26 und 32: Büro Chaix & Morel, Paris

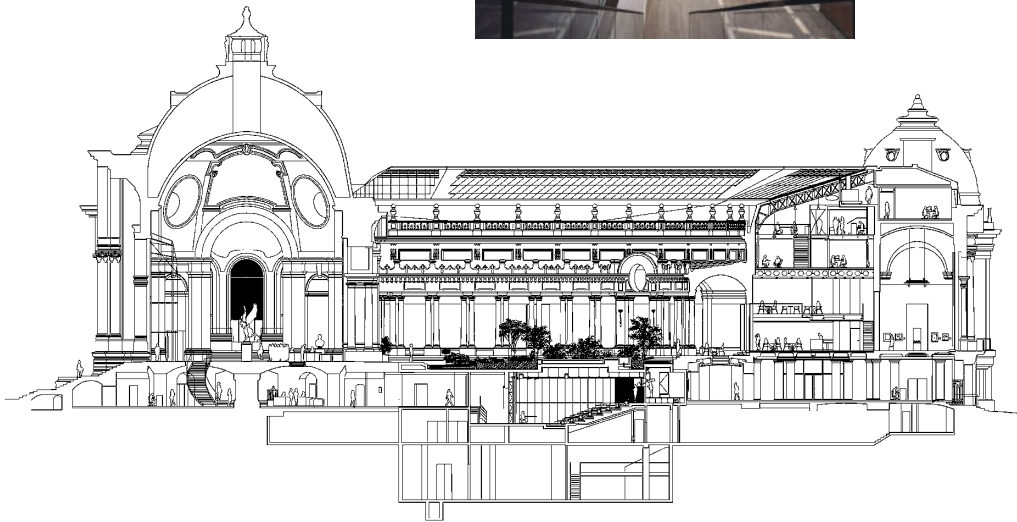
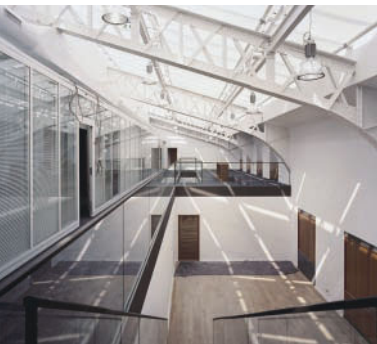


abwechselnd alte Holzschnitzereien aus der Sammlung Tuck ausgestellt, wobei das Licht hier durch die hohen Fenster einfällt. Die ständigen Sammlungen befinden sich im Oberlichtsaal. Jenseits des Gartenhofs mit seinen drei Mosaikbecken, die oberhalb des Auditoriums und der Reserveflächen liegen, also im Südflügel zur Avenue Dutuit, wurde der innen liegende Saal mit den Wechselausstellungen in der Höhe reduziert, um eine Ebene für das grafische Kabinett einzurichten, das von dem Glasdach profitiert. Die Südgalerie zeigt sich in ihrer ganzen Höhe: Hier wird das Licht innen durch das Spiel doppelter Jalousien kontrolliert. Der innen liegende Saal auf der Nordseite wird von oben belichtet. Die Verglasung erhielt ein weitmaschigeres Raster als das Original, um das Auge nicht zu irritieren, und die äußere Verglasung wurde mit einer Licht streuenden Zwischenschicht versehen. Leuchtstoffröhren im Scheitel, die es früher nicht gegeben hat, sorgen für das nötige Kunstlicht. Alle Wandöffnungen wurden entsprechend den Originalzeichnungen von Charles Girault wieder hergestellt, das Gleiche gilt für die Kunstschmiedearbeiten, die Ausmalung der Nischen, den Boden.

Das grafische Kabinett verfügt über eine reiche Sammlung von 22.000 Blättern, die man nach vorheriger Vereinbarung einsehen kann. Hier wird durch den modernen Eingriff die Größe des Gebäudes spürbar, die man anderswo aufgrund seiner Maßstäblichkeit und Proportionierung übersieht. Der Petit Palais ist etwas später erbaut worden als die Bahnhöfe von Paris, die als Zeugnisse des Industriezeitalters die Stadtlandschaft prägen. Nach der Sanierung und den Umbauten findet sich der Petit Palais unter genieteten Stahlträgern wieder, wobei die geometrische Strenge der neuen Installationen seine ursprüngliche Modernität unterstreicht. Im Sockelgeschoss auf der Ebene der Straße befanden sich ursprünglich die Ateliers, später wurde daraus ein Gewirr von Räumen, die je nach Bedarf mit Trödel, Plunder, Nutzlosem gefüllt wurden. Diese Situation ließ sich gewinnbringend nutzen: Auf der Nordseite entstanden neue Ausstellungsflächen und auf der Südseite neue Zugänge, Behindertenrampen und Anlieferungsmöglichkeiten. Im Osten legte man einen zusätzlichen Saal frei, in dem umschichtig Arbeiten aus den Magazinen gezeigt werden können. Auf der Ebene unterhalb des Gartenhofs wiederholt sich dessen Geometrie:

Hier gibt es den halbkreisförmigen Umgang mit Ausstellungsflächen noch einmal, ebenso die radialen Flure. Auch die niedrigen Säle auf Straßenniveau profitieren noch von den hohen Fensteröffnungen des Originalentwurfs. Hier wurde der Boden zum Schutz vor eindringender Feuchtigkeit höher gelegt, während gleichzeitig die Decken abgesenkt wurden, um Platz für Luftkanäle zu schaffen. Viele der Sammlungen sind längst noch nicht inventarisiert, und die Architekten, die sich auch für die Ausstellungstechnik verantwortlich fühlten, haben mit den Konservatoren (wie gegen sie) gearbeitet, als sie nach ausreichend belüfteten Räumen für die Präsentation solcher Sammlungen suchten. Zuletzt wurde ihr Vorschlag akzeptiert. Doch sie haben sich nicht an die Stelle der Konservatoren setzen und deshalb auch kein Programm für das entwickeln können, was dem Museum eigentlich fehlt: Wie es scheint, hält man weiterhin daran fest, die Sammlungen als einzelne zu präsentieren und sie nicht in einen übergreifenden Zusammenhang zu stellen. Im Saal mit den gedrungenen Säulen spürt man den Bühnenbildner Girault am deutlichsten, wenn er den strukturellen und stereometrischen Eigenschaften des Raums wagemutig

eine Reihe von Oculi in der Decke entgegensetzt. Heute dient dieser Saal für den Empfang von Besuchergruppen, er liegt auf der gleichen Höhe wie das Auditorium, das so auch unabhängig von den Sammlungen genutzt werden kann. Eine elegant geschwungene Treppe mit Trittstufen aus Glas verbindet die beiden Ebenen des Museums. Das Motiv der Oculi, diesmal aber als künstliche Beleuchtung, wurde in der halbkreisförmigen Galerie wieder aufgenommen, die direkt unterhalb des Gartenperistyls liegt. Sie umgibt das Auditorium, dient ihm als Vorzone und erweitert den Ausstellungsbereich. Das Auditorium hat eine Kapazität von 150 Plätzen und kann für Konferenzen genauso wie für Konzerte genutzt werden. Sein fächerförmiger Grundriss schiebt sich eng an die Bühne heran, deren Rückfront versenkbar ist. Allein der Gartenhof signalisiert schon, was im Petit Palais einst verloren ging, denn die Architekten, die ihn neu gestaltet haben, verzichteten auf alles, was nach eigenen Interven-



tionen hätte aussehen können. Die Anlage selbst scheint sie davon überzeugt zu haben, dass es richtiger wäre, sie wieder zu dem zu machen, was sie einst war. Die wieder gewonnene Pracht ist kein Einfrieren nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, sondern eine gelungene konzeptionelle Wiederbelebung. Übrigens sind die Dekorationselemente des Gartens von der Denkmalpflege geschützt, das Gebäude war es nie. Ein letzter Beweis für das andauernde Unverständnis einer Epoche gegenüber, die bis heute wenig geschätzt wird. Dieses Mal allerdings erwies sich das Unverständnis als Überlebenschance für das herrliche Bauwerk: Stände es unter Denkmalschutz, wäre seine Restaurierung in die Hände der Denkmalbehörde gefallen. So aber geriet der Auftrag an zeitgenössische Architekten, die die Modernität des Petit Palais zu erkennen wussten.

Aus dem Französischen: Martina Düttmann